

„... mithelfen beim Aufbau des Reiches Gottes“*

Die methodistischen Kirchen, die Kirchentage und die Kongresse der inneren Mission nach 1850, ein Aspekt, der auch in der neusten Veröffentlichung noch keine Beachtung gefunden hat¹.

Johann Hinrich Wichern verfaßte 1849 seine 'Denkschrift an die deutsche Nation'. Darin stellte er die Frage, wieviel Segen daraus erwachsen würde, wenn das Vaterland „nicht die sittliche und christliche Pflege der Emigrierten gänzlich versäumt und [...] so ganz aus den Augen verloren“ hätte. Und er fügte hinzu: „Die Wegziehenden [...] hätten nie ohne die Begleitung der christlichen Schule und Kirche fernziehen dürfen“². Er beklagte, daß viele Auswanderer mit „kaum zu berücksichtigender Ausnahme sich selbst überlassen geblieben sind“³.

Für solche „armen Schafen in der Wildnis“ hatte John Wesley, Vater der methodistischen Erweckungsbewegung, 1784 einige seiner Prediger in England ordiniert und nach Amerika ausgesandt. Zuerst zu Engländern und Iren, da „im Umkreis von einigen hundert Meilen niemand da ist, der taufen und das Heilige Abendmahl austeilen könnte“⁴. Die dadurch in Amerika ausgelöste methodistische Bewegung erreichte bald auch Deutsche. Es kam unter ihnen durch den deutschstämmigen Laienprediger Jacob Albrecht⁵ zu ersten Anfängen methodistischer Gemeindebildung. Später weitete sich die Bewegung aus. Deutschkirchliche Lebensweise vermischte sich mit vitaler angelsächsisch-methodistischer Spiritualität. Beide, deutsche Einwanderer und englische Methodisten, waren von der gleichen reformatorischen Botschaft der Rechtfertigung geprägt. Durch die Einladung an die Hörer, die Kraft der Rechtfertigung in der Wiedergeburt an sich selbst zu erfahren, kam es zu immer neuen Bekehrungen, die oft den erkennbaren Anfang eines neuen Lebens markierten. Es entstanden unter den Deutschen evangelische Gemeinden methodistischer Prägung. Ihre geistliche Lebenskraft war durch vitale Glaubenserfahrungen erweckt, ihr theologisches Fundament war die reformatorische Botschaft.

* Vortrag beim Festakt im Diakonischen Werk der EKD, Stuttgart, anlässlich des Jubiläums '40 Jahre Diakonische Arbeitsgemeinschaft evangelischer Kirchen' am 24.10.1997.

1 Werner Kraft, Die Kirchentage von 1848-1872, 1994.

2 Johann Hinrich Wichern, Sämtliche Werke, hg. v. Peter Meinhaold, Bd. I, 1962, S. 304.

3 Ebd. Diese Feststellung steht im Zusammenhang mit dem Hinweis, daß wohl die zwangsweise ausgewanderten Gemeinden begleitet wurden, aber in der individuellen Auswanderung die Kirche nicht aktiv war.

4 The Letters of the Rev. John Wesley, A.M., hg. v. John Telford, Bd. 7, 1931, S. 238 f; Brief vom 10.9.1784: To 'Our Brethren in America'.

5 K.H. Voigt, Jacob Albrecht, 1997.

Die Theologie jener methodistischen Laienprediger, die zu den Trägern dieser Erweckung wurden, war geprägt von dem, was sie im Konfirmanden-Unterricht ihrer lutherischen, reformierten oder unierten Gemeinden in Deutschland gelernt hatten⁶; und sie war mit Leben erfüllt durch die eigene Glaubenserfahrung unter den Methodisten in Amerika. In kurzen Autobiographien erwähnen einige dieser Erweckungsprediger, wie sie bei ihrer Konfirmation innerlich erfaßt und bewegt gewesen sind. Viele der jungen Auswanderer haben 'ihre Kirche' in der Heimat nicht vergessen. Mit großem Interesse verfolgten sie besonders die aufbrechende Erweckungsbewegung. Sie würden gerne diesen Aufbruch unterstützt haben; aber die Zeit war erst nach der Revolution von 1848 gekommen, um „mitzuhelfen beim Aufbau des Reiches Gottes“⁷, wie sie in Briefen und Zeitschriften-Artikeln immer wieder formulierten.

Die methodistischen Christen in Amerika hatten sich ihre Liebe zur Heimatkirche bewahrt. In ihren deutschsprachigen Kirchenzeitingen wurde vielfältig und positiv über die kirchliche Entwicklung in Deutschland berichtet. Auf diese Weise erfuhren die deutschen Methodisten in Amerika über Veränderungen im heimatlichen kirchlichen Leben, insbesondere über das Aufkommen der Erweckungsbewegung. Sie, die sie selber von der methodistischen Erneuerungsbewegung erfaßt waren, wünschten sich nichts mehr, als daß es weltweit zu einer Erweckung kommen möge, die an Bedeutung der kontinentalen Reformation Martin Luthers gleich kam. Eine solche weltweite Erweckung müsse vom Land der Reformation ausgehen. Und in Dankbarkeit dessen, was sie selber als Erben der Reformation unmittelbar noch im Konfirmanden-Unterricht in Deutschland und mittelbar durch die auf die Reformation fußende methodistische Erweckung empfangen hatten, wollten sie die in der Heimat aufbrechende Erneuerungsbewegung mit allen Mitteln und allen Kräften unterstützen. Es gerade in Deutschland zu tun war darum wichtig, weil sie die Hoffnung hatten, eine weltweite Erweckung würde wieder von hier ausgehen. Darum kamen deutsche Auswanderer als Ausländer in die ihnen fremd gewordene Heimat zurück, um unter schwierigsten Bedingungen und mit unsagbarer Opferbereitschaft die Strapazen einer missionarischen Arbeit auf sich zu nehmen. Ihre vielfach bezeugte Formulierung für diese Absicht, ich wiederhole sie, lautete: Wir wollen 'mithelfen beim Aufbau des Reich Gottes'.

6 A. Miller, *Experience of German Methodist Preachers*, Cincinnati 1859, hat viele autobiographische Notizen gesammelt. In mehreren Fällen wird die Konfirmation und der erste Abendmahlsgang erwähnt, gelegentlich kritisch, weil die Unterrichtenden versäumt hatten, die individuelle Glaubenserfahrung als Heilsannahme zu erwarten; eine Erfahrung, die viele deutsche Auswanderer bei den Methodisten in Amerika machten und ihr Leben veränderte. Belege bei Miller: Peter Wilkens, Hannover (S. 183), Conrad Gahn, Hessen-Darmstadt (S. 262), Theodor Miller, Preußen (S. 383) u. H. Schnitker, Westfalen (S. 411).

7 K.H. Voigt, Warum kamen die Methodisten nach Deutschland?, Eine Untersuchung über die Motive für ihre Mission in Deutschland, 1975.

Ich kann in diesem kurzen Vortrag das theologische Umfeld des Reich-Gottes-Begriffs im 19. Jahrhundert nicht entfalten. Aber dies ist klar: Das Wirken für das Kommen des Reiches Gottes stand über dem Wirken für die eigene Denomination. Lebendigen Glauben zu wecken unter getauften Ungläubigen war wichtiger als konfessionelle Kirche zu bilden. Die methodistischen 'Missionare' hatten keine 'bessere' Theologie anzubieten, keine 'richtigere' Vorstellung von der Taufe, wie etwa die Baptisten, oder den Wunsch, das Abendmahl in der geschlossenen Gemeinde zu feiern, wie etwa die freien evangelischen Gemeinden, oder gar die Vorstellung, das Erbe der Reformation besser als andere bewahrt zu haben, wie etwa manche 'separierte Lutheraner', nein, sie wollten kommen und 'mithelfen beim Aufbau des Reiches Gottes' wo und wie immer es möglich war. Was sie mehr anzubieten hatten als die heimatliche Kirche war ein Frömmigkeitsstil, der von Missionseifer geprägt war; den nannten sie „vital religion“.

'Mithelfen beim Aufbau des Reiches Gottes!' Dieses missionarische Programm führt zu der Frage: 'mithelfen – wem denn?' Die Antwort ist einfach: 'Der aufgebrochenen Erweckungsbewegung'. In ihr sah man die Nähe zur eigenen Arbeit. Um der Kürze der Zeit willen muß ich mich hier auf *einen* Bereich dieser geistlichen Erneuerungsbewegung in Deutschland beschränken. Dieses sind aus dem gegebenen Anlaß die 'Kirchentage' und die damit verbundenen 'Kongresse der inneren Mission'. Aus einer umfangreicheren Studie greife die 1852er Versammlungen von Kirchentag und Kongreß in Bremen heraus, obwohl auch von Stuttgart (1850), Elberfeld (1851), Berlin (1853) und Frankfurt (1854) über methodistische, aber auch andere freikirchliche Aktivitäten zu berichten wäre.

Kirchentag und Kongreß 1852 in Bremen

1852 kamen Kirchentags- und Kongreßteilnehmer nach Bremen, um in unmittelbarer Nähe des Hafens vorzugsweise Fragen der Auswanderung zu beraten. Für die methodistische Kirche war die Wahl von Ort und Thema hochwillkommen. Sie hatten damals in Bremen ihr Zentrum und waren an jedem Tag mit der Auswanderung befaßt. Insgesamt waren sechs hauptamtliche Mitarbeiter der methodistischen Kirchen unter den Kongreß-Teilnehmern⁸. Für Ehrhardt Wunderlich aus Thüringen war es ein „Vorrecht [...], fast alle hervorragenden Panierträger der Staatskirche Deutschlands persönlich kennen zu lernen und ihren köstlichen, kräftigen Zeugnissen zu lauschen [...]. Oft fühlte ich zu jubeln,“ schrieb Wun-

⁸ Superintendent Dr. L.S. Jacoby (vgl. W. Bautz, Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL), Bd. 2, 1992, S. 1418 ff), Prediger Heinrich Nuelsen (vgl. BBKL, Bd. 6, 1993, S. 1052 f), die Brüder Ehrhardt und Friedrich Wunderlich aus dem thüringisch-sächsischen Methodismus, Adrian van Adel, und schließlich Johann Conrad Link von der früheren Evangelischen Gemeinschaft in Stuttgart (vgl. BBKL, Bd. 5, 1993, S. 92-94). Es muß davon ausgegangen werden, daß ebenfalls die methodistische Gemeinde in Bremen die öffentlichen Gottesdienste besucht hat.

derlich in seiner Autobiographie, „und Gott zu preisen, der seiner Kirche noch solch lebendige, solch treue Zeugen gegeben und erhalten, welche die Schäden der Kirche wohl erkannten [...], sowie den rechten Arzt dafür anpriesen“⁹. Wenn Wunderlich allerdings an seine thüringisch-sächsische Heimat und die Bedrängnisse der methodistischen Gemeinden dort dachte, an die Gefängnis- und Geldstrafen, an die Verlautbarungen der Konsistorien und die polizeilichen Landesverweise,¹⁰ „so erfüllte die tiefste Wehmut mein Herz“¹¹. Trotzdem: Kein Wort der Verurteilung, keine Klage, keine Vorwürfe, sondern Suche nach gemeinsamer Möglichkeit, für das Reich Gottes zu wirken.

Die Methodisten in Bremen spürten auf diesen Tagungen Wohlwollen. Auf dem Kongreß der Inneren Mission bemerkte der in Bremerhaven tätige landeskirchliche Auswandererpastor Heinrich Ed. Dreier in seinem Referat zum Thema Auswanderung: „Uns zur Beschämung muß ich erwähnen, daß die Methodisten durch die Presse mehr für die Auswanderer getan haben als wir [...]“¹². Dreier wies besonders auf die in großen Auflagen einer von den Bremer Methodisten herausgegebenen Schrift 'Freundschaftliche Winke für Auswanderer' hin¹³.

In der Diskussion dieses Themas erklärte der Bremer Pastor Georg Gottfr. Treviranus:¹⁴ das frühe Ende des Bremer Auswanderervereins sei mit dem Kommen der Methodisten in die Hansestadt verknüpft. Durch sie war der Eindruck entstanden, daß weitere Aussendungen nach Amerika unnötig seien¹⁵. Auch von Treviranus wird kein Vorwurf laut, keine Klage oder Anklage.

Den gedruckten Kirchentagsverhandlungen ist noch ein Brief des reformierten transatlantischen Brückenbauers, Prof. Philipp Schaff, beigegeben. Er teilte über die deutschen Kirchen in Amerika u.a. mit, daß zwar auch die „alten Kirchen“ – wie er sie nannte – „nach dem Vorbilde der Methodisten [...] Missionen unter den Deutschen zu errichten gesucht, bisher aber bei dem besten Willen und

9 Ehrhardt Wunderlich, Glaubenskampf oder Freud und Leid eines Missionars in Deutschland, o.J., S. 192.

10 R. Minor, Die Bischöfliche Methodistenkirche in Sachsen, Ihre Geschichte und Gestalt im 19. Jahrhundert in den Beziehungen zur Umwelt, 1968; R. Minor, Quellen zur Geschichte des Methodismus in Sachsen (1860-1900), 1968.

11 Ehrhardt Wunderlich, Glaubenskampf, S. 192.

12 Verh. über den Congreß der inneren Mission der deutschen evangelischen Kirche auf dem fünften deutschen Kirchentage in Bremen im Sept. 1852, Berlin 1852, S. 71.

13 K.H. Voigt, Auswanderer-Fürsorge der methodistischen Kirche in der Mitte des 19. Jahrhunderts, in: *Hospitium Ecclesiae*, Forschungen zur bremischen Kirchengeschichte, 10 (1976), S. 147-157; K.H. Voigt, Die Bedeutung der Auswanderung für die methodistischen Kirchen in Deutschland, in: *Freikirchenforschung* 1995, Verein zur Förderung und Erforschung freikirchlicher Geschichte und Theologie an der Universität Münster e.V., S. 22-46; vgl. auch: A. Roepke, *Bremische Kirchengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, 1995.

14 G.G. Treviranus, in: *BBKL* XII, 1997, S. 474-479.

15 Verhandlungen des fünften deutschen evangelischen Kirchentages zu Bremen im September 1852, hg. v. Fr. Ad. Toel, Berlin 1852, S. 75.

Eifer nicht zustande gebracht haben, was auch nur der Erwähnung wert wäre [...]“¹⁶

Als man im Rahmen des Kongresses zunächst den Bremer methodistischen Superintendenten zu einer der üblichen ‘Spezialkonferenzen’ der Traktatgesellschaften nicht zulassen wollte, öffneten sich ihm die Türen, nachdem offensichtlich einer der Bremer Pastoren interveniert hatte¹⁷.

Im Rückblick auf die Bremer Versammlungen veröffentlichte der dort wohnende methodistische Superintendent Jacoby über die Tagungen einen kurzen Bericht in der methodistischen Kirchenzeitung. Er wünschte dem „Bunde den Segen des Herrn“¹⁸. Weitaus interessanter ist, was er in einem Brief an die New Yorker Missionsbehörde seiner Kirche schrieb, die für seine Sendung nach Deutschland verantwortlich war. Weil der Brief auch Einblicke in das Ringen nach dem kirchlichen Selbstverständnis¹⁹ gibt, soll hier eine längere Passage folgen. Jacoby schrieb:

„Ich hatte starke Ursache, mich in der vergangenen Woche zu freuen bei der Gelegenheit, als der ‘Kirchentag’, [...] hier in Bremen zusammentrat. Ich habe wieder gesehen, wie der Herr für Sein Volk sorgt. Ich hatte Angst vor dieser Zusammenkunft, weil ich fürchtete, sie könnte sich schädlich für unsere Nützlichkeit in anderen Ländern²⁰ erweisen (denn wir sind hier [in Bremen] von der Staatskirche getrennt und sprechen in anderen Teilen Deutschlands den Wunsch aus, innerhalb der Kirche zu arbeiten, aus dem guten Grund, weil es nicht möglich und auch nicht weise wäre, auf irgend eine andere Art zu arbeiten), aber ich glaube, daß die Mitglieder der Versammlungen, deren Aufmerksamkeit auf unsere Arbeit gelenkt wurde, nur mit einem guten Eindruck abreisten. Ich erwähnte bei Pastor Bauernfeind aus dem thüringischen Gefell²¹, einem preußischen Geistlichen, daß vielleicht, wenn ich zu einer anderen Zeit nach Bremen gekommen wäre, ich innerhalb der [Landes-]Kirche angefangen hätte zu arbeiten. ‘Nein’, erwiderte er, ‘Ich sehe die Hand Gottes in dieser Arbeit. Es

16 Ebd., S. 97.

17 H. Mann, L. S. Jacoby, Bremen o.J., (1892), S. 160.

18 Der Evangelist, herausgegeben von der Traktat-Gesellschaft der bischöflichen Methodistenkirche, Bremen 1852, S. 496.

19 Innerhalb der methodistischen Kirche gab es eine nicht unproblematische Unsicherheit, weil man weder konsequent als innerlandeskirchliche Gemeinschaft noch konsequent als eigenständige Kirche arbeitete. Hier wurden durch die methodistischen Absichtserklärungen Erwartungen geweckt, die letztlich nicht durchgehalten werden konnten und dadurch in manchen landeskirchlichen Reaktionen Enttäuschung, auch Verbitterung mit dem Vorwurf der Unlauterkeit hervorriefen. Eine Untersuchung über die Entwicklung zwischen innerkirchlicher Gemeinschaftsbewegung und autonomer Kirche steht noch aus.

20 Gemeint sind hier andere deutsche Kleinstaaten, in denen die Methodisten inzwischen ihre Arbeit aufgenommen hatte.

21 Oberpfarrer Bauernfeind aus Gefell bei Schleiz war mit dem thüringisch-sächsischen Methodismus in Berührung gekommen, so daß Ehrhard Wunderlich zusammen mit Jacoby bei ihm am 14.6.1852, also schon vor der Bremer Kirchentag, einen Besuch machte (dazu: E. F. Wunderlich, Glaubenskampf, o.J., S. 169 u.a.). Es liegt nahe, daß es sich - trotz des Hinweises auf Preußen - um ihn handelt.

ist wichtig, daß Sie eine Mutterkirche in Deutschland haben, von der aus Sie durch ganz Deutschland arbeiten können'. Dies war mir ein großer Trost, denn ich habe oft gedacht, es hätte für die Arbeit Gottes besser sein können, wenn wir hier als eine Gemeinschaft (society) und nicht als eine Kirche angefangen hätten. Bei den Reden, die am Kirchentag gehalten wurden, wurde der Methodismus nur mit Achtung erwähnt“.

Hier weist Jacoby auf das bereits erwähnte Referat Dreiers über die Auswanderung hin und führt dann weiter:

„Insgesamt muß ich sagen, daß ich hocheifrig war, zu sehen und zu hören, daß der Methodismus das Vertrauen des Volkes in höherem Maße errungen hat, als ich vermutet hatte, und ich muß bekennen, daß ich bezüglich des Methodismus ein wenig stolz war“.

Danach kam Jacoby in seinem Brief auf die grundsätzliche Frage der Struktur zurück und schrieb: Während des Kirchentags

„erwog ich ernstlich, was die Aufgabe des Methodismus in Deutschland sein müsse; und nachdem ich seine Wirkungen in England und Frankreich betrachtet hatte, wurde meine Überzeugung nur bestärkt: eine Reformation und Erneuerung (revival) der Deutschen Kirchen müsse von innerhalb stattfinden. Deshalb muß der Methodismus versuchen, hineinzugelangen, um die Kirchen als Sauerteig zu durchdringen, indem er unter ihren Mitgliedern predigt; seine Literatur unter ihnen verteilt; Klaisversammlungen einrichtet, wo immer möglich; und so viele Prediger wie möglich und fromme Laien an dieser großen Sache interessiert. Diese Aufgabe hatte ich im Blick, als ich mit dem Zustande Deutschlands bekannt wurde, 1850 bei meiner ersten Reise²². Und ich empfand besonders in der letzten Woche, daß ich nicht enttäuscht war und daß unsere Arbeit nicht umsonst geschehen ist. Ein [landeskirchlicher] Prediger verließ mich mit den Worten: 'Ich gehe nach Hause und will versuchen, alle meine Brüder für einen christlichen Methodismus zu gewinnen'. O, daß unser himmlischer Vater die ganze Deutsche Kirche mit dieser 'Religion im Ernst' erfüllen würde [...]“²³.

Ein Rückblick von Heinrich Nuelsen²⁴, einem anderen methodistischen Teilnehmer des Bremer Kirchentags, den er 1898 in seinen Lebenserinnerungen veröffentlichte, hat einen ähnlich positiven Ton²⁵.

22 Jacoby reiste zunächst Ende Juni Anfang Juli nach Berlin, wo er u.a. Joh. Ev. Goßner, die Professoren August Neander und Justus Ludwig Jakobi sowie die Pastoren Eduard Wilhelm Theodor Kuntze und Friedrich Wilhelm Krummacher besuchte; in der zweiten Augushälfte 1850 bis Anfang September reiste er nach Stuttgart und kam über Heidelberg, Köln und Hamburg nach Bremen zurück. Es liegen zwei Briefe über diese Reise vor (Der Christliche Apologete 1850, S. 155 u. 167); im Frühjahr 1851 reiste er über Berlin mit erneuten Besuchen bei Kuntze, Jakobi und Goßner nach Leipzig und dann zu den Methodisten in Thüringen und Sachsen (Brief in: Der Christliche Apologete 1851, S. 75).

23 Brief Ludwig S. Jacoby, Bremen, 23.9.1852, gerichtet an Dr. John Price Durbin, Missionsbehörde der Bischöflich methodistischen Kirche in New York, Briefstagebuch, übersetzt und veröffentlicht von C. Ernst Sommer, in: Mitteilungen der Studiengemeinschaft für Geschichte des Methodismus, Jg. 1962, Heft 1/2, 1962, S. 17 ff.

24 BBKL, Bd. VI, S. 1052 f.

Ökumenisch wirken: damals und heute

Die methodistischen 'Missionare' wurden damals von den Kirchen in Deutschland nicht als 'Mithelfer' beim Aufbau des Reiches Gottes angenommen. Sie erschienen selbst da, wo sie um der gemeinsamen Mission willen auf Kirchenbildung verzichten wollten, nicht nur als Fremdkörper innerhalb der bestehenden Kirchen, sondern als Bedrohung und Konkurrenz. Dies zwang die Amerika-Rückkehrer, ihre ekklesiologische Position zu klären und – wenn auch mit zwiespältigem Herzen – ihren bescheidenen Platz unter den Kirche zu suchen.

Unterschiedliche Konzepte waren damals schon in den Köpfen und Herzen. Der weitsichtige Bremer Erweckungsprediger G.G. Treviranus, übrigens ein Freund Wicherns²⁶, sprach schon auf dem Berliner Kirchentag von 1853 davon, daß die Methodisten eines Tages eine ähnliche Stellung einnehmen werden, wie die Herrnhuter Brüdergemeine²⁷. Der Optimist ahnte wohl kaum, daß noch 135 vergehen müßten, bis es 1987 zur Vereinbarung von Kirchengemeinschaft zwischen beiden Kirchenfamilien kommen konnte²⁸. Dagegen bemerkte der aus Württemberg ausgewanderte Johann Christian Lyon, der in Amerika methodistischer Prediger geworden war, in einem von Begeisterung erfüllten Artikel über den Berliner Kirchentag von 1853, als es um die Rolle der Confessio Augustana für Kirchentag und Kongreß ging: Er habe seine Zweifel, ob eine Bekenntnisformulierung einmal das einende Band der Kirchen in Deutschland sein könne. Nach seiner Erfahrung wachse die Einheit der Kirche im gemeinsamen Kampf gegen die Sünde²⁹. Da stehen Bekenntnisgemeinschaft und Dienstgemeinschaft gegeneinander.

Tatsächlich ist auf dem Hintergrund gemeinsamen Handelns fast 100 Jahre später, in der frühen Nachkriegszeit, langsam ein Vertrauen zwischen den Kirchen gewachsen, das zunächst mehr in den praktischen Erfahrungen der ökumenischen Nachkriegshilfe seine Wurzeln hatte, als in der geglaubten und bekannten Einheit der Kirche.

Der Zweckverband einer 'DIAKONISCHEN ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHER KIRCHEN IN DEUTSCHLAND' war ein Weg, der zur Zeit seiner Gründung zugleich entflechtend und verbindend war. Er löste aus dem umstrittenen *Hilfswerk der evangelischen Kirchen in Deutschland*, wie es der methodistische Bischof Dr. J.W. Ernst Sommer erkämpft hatte,

25 Heinrich Nuelsen, Erinnerungen aus den fünfziger Jahren, in: CA 1898, S. 419.

26 W. Schäfer, Georg Gottfried Treviranus, Wicherns Freund, 1963.

27 Verhandlungen des sechsten deutschen evangelischen Kirchentages zu Berlin im September 1853, hg. v. H. Rendtorff, 1853, S. 126.

28 Vgl.: Vom Dialog zur Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft, eine Dokumentation der Lehrgespräche und der Beschlüsse, 1987.

29 Johann Christian Lyon, Der sechste Kirchentag, gehalten im September 1853 in Berlin, in: Der Christliche Apologete, 1854, S. 22.

und verband uns auf dem Boden gemeinsamen Handelns in einer *Diakonischen Arbeitsgemeinschaft evangelischer Kirchen*.

Als Gemeinschaft der Kirchen sind wir in wachsender Verpflichtung immer noch unterwegs, *das kommende Reich Gottes* anzukündigen und es damit – in einem gewissen Sinn – auch *bauen zu helfen*.

Dazu wünsche ich den Mitarbeitern hier im Hause und den Kirchen, die sie repräsentieren, das Bewußtsein der Berufung durch Gottes Gnade und das Erlebnis, auch Früchte des wachsenden und des kommenden Reiches Gottes zu sehen.